

Studienbrief 3:

»Narratives als Erkenntnisquelle«



Faust et Méphistophélès gelopant dans la nuit du Sabat

Narratives als Erkenntnisquelle

1. Zur Einleitung

Eine Narration (lat. Erzählung) ist ein Medium, in dem lebens- und kulturgeschichtliche Erfahrungen zur Sprache kommen. Elementare Formen der Strukturierung von Ereignissen sind in Narrationen repräsentiert. Das, was ›das Leben‹ zu erzählen hat, lässt sich in einer Zeitachse von der Bedeutung des Anfangs bis zum Fluchtpunkt des Schließens rekonstruieren. Es gilt, diese ›Welt als Text‹ wie ein Kunstwerk lesen und sie zur Aufschließung von Forschungsfragen zu nutzen (z. B. wie gestaltet sich der Gedächtnisaufbau, die individuelle Biografiegestaltung, der Dialog der Generationen, die geschichtliche Überlieferung?). Für den Phänomenologen Schapp ist der Ort,

»wo wir Wirklichkeit ... suchen müssten, das Verstricktsein in Geschichten« (1976, S. 5).

In Geschichten bilden sich vielfältige Formen der Tradierung erinnelter Erfahrungen ab, deren Deutung die Aufgabe der wissenschaftlichen Sinn-Rekonstruktion und Bedeutungsbildung ist. Der Text des Narrativen bedarf seit je her der Übersetzung – hier ist Hermes nicht weit: Die Auslegungskunst der Hermeneutik bezeichnet einen Weg zum Verständnis dessen, was eine Erzählung bedeutet.

In dem folgenden Beitrag wird aufgezeigt, welchen Stellenwert Narratives im historischen Kontext als Darstellungsform besitzt (Abschnitt zwei). Im Anschluss daran erfolgt ein kurzer Überblick über das Spektrum der Narrations-Forschung (Abschnitt drei). Wie sich der Erkenntnisgewinn durch die Orientierung an narrativem Material gestaltet, ist Gegenstand der Ausführungen

in Abschnitt vier. Das methodische Vorgehen ist mit Hinweisen auf die Datensammlung und -interpretation im fünften Abschnitt beschrieben. Abschließend werden Herausforderungen der Narrations-Forschung behandelt, die aus der Dynamik hypermoderner Gesellschaften resultieren (Abschnitt sechs).

2. Narratives als Forschungsgegenstand – historische Annäherungen

Erzählpraxis bildet in unterschiedlichen Gestalten einen Bezugspunkt der Sozialforschung, die den darin enthaltenen Sinn >einsammelt<. Besonderes und Allgemeines, Erinnerung, Geschichte und Identität lässt sich rekonstruieren – als individuelles und kulturelles Gut. Die >allmähliche Verfertigung von Bedeutungen beim Leben< ist eingewoben in Texturen biographischer Szenarien, Kontingenzen oder Auszeiten.

Erstmals bei Platon ist von Rhetorik – jener Kunst, die sich der persuasiven Sprachpraxis widmet – die Rede. Im »Phaidros« – seit dessen Erscheinen die inwendige Erinnerungskraft gelobt wird – heißt es, der Redner müsse, um recht reden zu können, die Wahrheit der Dinge erkannt haben. Die Poetik des Aristoteles gilt allgemein als einzige antike Theorie der Kulturtechnik der Bilderzählung. Erzählformen wie Mythos und Epik bilden seit der Aristoteles-Rezeption, die im 16. Jahrhundert beginnt, den Focus für die Erzähltheorie in der Kunst und Literaturwissenschaft, die sich von den klassischen Formen des Dramas, des Romans und des Historienbildes auf weitere Epochen ausweitet (vgl. Kemp 1994, Bogen 2001). Als Voraussetzung für die Entstehung einer öffentlichen Gesprächs- und Redekultur gilt die Einrichtung demokratischer Strukturen in der Antike: Cicero (»De oratore – Über den Redner«) nennt für die Rede vier Teile (prooemium:

Einleitung, narratio: Darstellung des Sachverhalts, probatio: Beweisführung, refutatio: Widerlegung von Gegenargumenten, peroratio: Schlussdarstellung.

Stets verweist eine Narration auf Quellen, deren Authentizität erwartet wird. Seit jeher trifft die Erzählung als entfernte Verwandte des Romans (und dessen kleiner Schwester, der Novelle) auf tiefes Misstrauen: »Wer Romane liest, der liest Lügen« dekretiert zum Ende des 17. Jahrhunderts Gotthard Heidegger. So kann der Roman als Schlusslicht einer poetischen Gattung erscheinen, die Erzählung derzeit als unwirklich – angesichts des radikalen Verschwindens der Wirklichkeit. Die Krise kultureller Identität – von Sartre als »Derealisierung« diagnostiziert – setzt sich fort mittels verstümmelter Mitteilungen der Massenmedien. Hysterische Inszenierungen ersetzen vielfach das Erlebnis urwüchsiger, hautnah überlieferter Erzählung.

3. Stand der Forschung

Der nahezu unerschöpfliche Stoff des Narrativen ist Gegenstand einer interdisziplinären Forschung, die verschiedene Formen der (Erzähl-)Analyse bereithält. Sicher ist es in der hier gebotenen Kürze kaum möglich, den Stand der Untersuchung narrativer Medien und erzählerischer Sinnggebung in dem gesamten Spektrum der Forschungsgebiete, -ansätze und -ergebnisse aufzuzeigen. Die Darstellung konzentriert sich auf jüngere Entwicklungen seit der kognitiven (vgl. Wineburg 1998, S. 311) bzw. narratologischen Wende der 80er Jahre im Anschluss an den französischen Strukturalismus (z. B. Barthes, Greimas) mit einigen Beispielen. In der kunsthistorischen Erzählforschung (z. B. Kempf 1994) und in der Medienforschung (vgl. z. B. Ayaß/Bergmann 2006) werden unterschiedliche Wege beschritten. Hier ist die Frage der Erzählperspektive, das Thema

des ›point of view‹, für die Rekonstruktion narrativer Strukturen als Verbindung von Modi des Erzählens und Modi der Verbildlichung wie Identifikation, Projektion und Koordination zentral (vgl. Bogen 2001). Die kunsthistorische Forschung richtet sich auf das Arrangement der Erzähleinheiten (Kombination, Zuordnung, Stränge), die Medienforschung auf die gesteigerten Möglichkeiten, menschliche Kommunikation auszudrücken. Unterschieden werden ›Ausdrucksmedien‹, die Möglichkeiten leibgebundene Kundgaben zu steigern versprechen, ›Speichermedien‹, die als Option gedeutet werden, zeitliche Beschränkungen zu überschreiten und ›Transportmedien‹, die räumliche Bindungen aufzulösen scheinen und die Tele-Kommunikation bezeugen (vgl. Bergmann 2006). Die Ethnologie klassifiziert ›Texte‹ der mündlichen Überlieferung und Erinnerung nach oralen Formen, nach Aufbau und nach der Position der Protagonisten, die befugt sind, bei öffentlichen Anlässen zu sprechen (vgl. z. B. Tonkin 1992). In den Medien der Dokumentationstechnik (Fotografie) werden Botschaften – ebenso wie in Form von Installationen (Archive, Bibliotheken, Museen) festgehalten und einer Rekonstruktion der erzählten Erinnerung zugeführt. Neben der Erörterung von Geschichte als abstrakter Größe bildet die Malerei, ebenso wie ›Pop-Art‹, die Spurensicherung und die autobiographische Dokumentation von Gedächtnisleistungen den Gegenstand der Erforschung narrativer Zusammenhänge in der Wechselwirkung individueller und kollektiver Erinnerung. Forschungsschwerpunkte liegen z. B. in der Rekonstruktion der Art und Weise der Ausgestaltung von Erzähltexten, der Identifikation von Inhalten, der Bedeutung von Auslassungen historischer Fakten und in der Untersuchung von Konstruktionslinien bei der Weitergabe von Erinnerung. Das Konzept des ›kulturellen Gedächtnisses‹ (vgl. Assmann/Harth

1991, Velthaus 2007) unterscheidet – in Bezug auf Lévi-Strauss – zwischen ›heißer‹ und ›kalter‹ Erinnerung‹. Beides kann sich vermischen und in unterschiedlicher Gewichtung den kulturellen Rückblick konstruieren. In der kalten Version wird geschichtlicher Wandel kaltgestellt und vom Gedächtnis gleichsam ferngehalten, um Neues nicht zuzulassen, während die aufheizende Variante Veränderungsimpulse anreizt (z. B. Revolution).

Das sog. ›kommunikative Gedächtnis‹ beruht auf mündlicher Kommunikation, die einen Transport über höchstens drei Generationen zulässt und im Sinne einer Trennlinie (floating gab) zwischen der ›grauen Vorzeit‹ und dem erinnerten Geschehen operiert (vgl. Vansina 1985). Die Überlieferung der mündlichen Geschichte (Oral History) als erzählte Geschichtserfahrung spielt in der Geschichtswissenschaft als ›lebendige‹, ›unmittelbare‹ Erinnerung oder als ›Geschichte von unten‹ eine Rolle, wenn es z. B. um die Ergänzung schriftlicher Quellen geht oder wenn schriftliche Spurentexte fehlen. In historiographischen Forschungsfeldern erlangt die Oral History in Feldern der Frauenforschung und den Gender Studies eine Hochkonjunktur. Ein wichtiges Mittel des Erinnerns bilden die durch mündliche Dichtung transportierten Formen eines poetischen Sprachgebrauchs (z. B. Reim, Vers), die von der Oral-Poetry-Forschung untersucht werden und in Verbindung mit Lied-Texten der populären Musik beispielsweise für die Rekonstruktion der ästhetischen Sozialisation aufschlussreich sind. Ebenso wie in der Pädagogik, Psychologie, Soziologie und Sozialarbeit besteht in der Oral History/Oral Poetry, mit der Bezugnahme auf mündliche Aussagen von Zeitzeugen und Tradierung von Dichtung eine lange Tradition für die Nutzung des Narrativen als Erkenntnisquelle. Hier interessiert die narrative Strukturierung interpersoneller und institutioneller, sozialer und persönlicher

sowie geschichtlicher Konstellationen und Probleme. Die Praxis der Oral History ist bezogen auf »Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis« (Niethammer 1980) und auf die Rolle von Zeitzeugen (v. Plato 2000).

Die Gründung der Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History (1988), in der Forschungsergebnisse aus verschiedenen Disziplinen vorliegen und der Aufbau der »International Oral History Association« (1998) mit einem englischen und spanischen Journal sowie die Zeitschrift »Narrative Inquiry« zeigen die Bedeutung des Narrativen als Erkenntnisquelle auf. Die »narrative Identität« (vgl. Ricoeur 2005) in Gestalt autobiographischer Steggreiferzählungen bildet einen der zentralen Bezugspunkte der Biographieforschung (vgl. z. B. Straub 2000, Griese 2007). Das Interesse an der Erzählung ist – wie schon früh in Freuds Fallstudien (vgl. z. B. Brooks 1984, Booth 1984) – neu erwacht: Für die Narrative Psychologie und den Postmodernismus (vgl. Polkinghorne 1998, S. 13 f.) lässt sich der Rückgriff auf die Narration mit Entwicklungen in den folgenden Gebieten zeigen: Psychoanalytische Therapie (vgl. z. B. Schafer 1983), Persönlichkeitstheorie (vgl. z. B. Mc. Adams 1985, 1993), Kognitive Psychologie (vgl. z. B. Bruner 1986) sowie psychologische Theoriebildung/philosophische Grundlagenreflexion (vgl. Gergen/Gergen 1986, Polkinghorne 1988). Die hermeneutische Wissenssoziologie (vgl. z. B. Hitzler u. a. 1999) gründet u. a. in der von Schütz (vgl. 1971) herausgearbeiteten Bedeutung subjektiver Konstruktionsleistungen. Auf der Logik der »gesellschaftlich konstruierten Wirklichkeit« (Berger/Luckmann 1966) basieren zahlreiche Weiterentwicklungen der Sozialforschung. Die Entdeckung der »Erfahrungsbiografie« durch Schütz z. B. wird in die Sozialisationsforschung in eine strukturgenetische Konzeption

integriert (vgl. Grundmann 2000).

4. Aus narrativen Quellen lernen

Wie sich aus Geschichten lernen lässt, um pädagogisches Verstehen einzuüben, zeigen Baacke und Schulze (1979) in ihrer Wiederentdeckung des ›subjektiven Faktors‹ auf. Die didaktische Bedeutung narrativer Elemente für Bildung und Erziehung ist bei Velthaus (2007) ebenfalls das zentrale Thema und Garz (2007) weist auf den häufig vergessenen Aspekt des Erinnerns hin – mit Blick auf die Biographieforschung. Das Interesse an narrativen Quellen zeigt sich generell z. B. in der allgemeinen Erziehungswissenschaft (vgl. z. B. Kraul/Marotzki 2002), der Erwachsenenbildung (vgl. z. B. Nittel/Seitter 2005), der didaktischen Entwicklungsforschung (z. B. Theile 2004) oder der Sozialpädagogik/Sozialen Arbeit (vgl. z. B. Schweppe 2003; Riemann 2005).

Für die Schulpädagogik ist die elementare didaktische Bedeutung der Erzählung als Darstellung von Sachverhalten und Sinnzusammenhängen zu betonen. Eine Unterrichtskommunikation, in der SchülerInnen zu Wort kommen und ihr Wissen-Wollen zum Ausdruck bringen, steht für eine maieutische Pädagogik. Nicht das Wissen-Sollen als technischer, zugeschnittener Vorgang, sondern das Lernen aus Geschichten, das aus der Sache inspiriert ist, ermöglicht authentische Erfahrung. Generell fällt der Schule die Aufgabe zu, die Fantasiearbeit über Narration zu inspirieren, um über flüchtige Informationen hinaus den Zusammenhalt von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft aufzuweisen.

In der Theologie wird Narratives als Grundform der biblischen

Didaktik des Erinnerns (Greve 1999) z. B. in der Jesus-Überlieferung – wie überhaupt in der Erinnerung an geschichtliche Erfahrungen bewahrt. Mit Bezug auf Buber nimmt ›Narrative Theologie‹ auf erzählte Geschichten als Grundform einer theologischen Lehre Bezug. Das Weitererzählen ›heiliger Worte‹ und deren Reflexion durch die Religionswissenschaft ist für nicht-christliche Religionen ebenfalls unabdingbar z. B. in der mündlich tradierten Gestalt von Mitteilungen etwa über den Lehrer Mohammed, den vorgelesenen Geschichten des Brahmanen oder durch das Erlernen traditioneller Texte durch Nachahmen und Erklären in der buddhistischen Meditation und Kontemplation. Der Wandel des Erzähl-Typischen in Bezug zur Erzähl-Routine in kommunikativen Akten des modernen Menschen wird – indirekt – mit der Individualisierungsthese (Beck 1986) in den Focus der soziologischen Forschung gerückt. Risiken und Unwägbarkeiten des Arbeits- Heirats- und Ideenmarktes finden ihren Ausdruck in der Artikulation biographischer Erzählungen. Im Kern der Untersuchung personaler Identität steht beispielsweise das Phänomen der narrativen Strukturierung als kognitiver Vorgang. Dieser wird gleichsam vom Fluss der Zeit ausgehöhlt und ist stetig neu zu rekonstruieren: Ricœurs ›Zeit als Störenfried der Identität‹ (1991, 20 ff.). Mit Bezug auf die von Erikson entwickelten Kategorien für alle Entwicklungsstufen des Lebens nimmt Mc. Adams (1993) drei Unterteilungen der Identitätsentwicklung vor: Die prä-narrative (Periode der Kindheit bis zum frühen Erwachsenenalter mit einer Art Materialsammlung für Selbst-Narrative), die narrative (Periode des Jugend- und Erwachsenenalters mit der Bildung von Selbst-Narrativen) und die postnarrative Phase.

»Sie entspricht Eriksons Stadium des reifen Erwachsenenalters, in welchem die Entwicklungsaufgabe darin besteht, Integrität des eigenen Lebens zu erlangen ... In dieser dritten Phase kann man auf das Leben als etwas schauen, das sich dem Höhepunkt und Ende nähert; die Lebensgeschichte ist nun eine nahezu abgeschlossene Erzählung. Während dieser Phase kann die eigene Lebensgeschichte angenommen (Integrität) oder abgelehnt werden (Verzweiflung), aber sie kann nicht mehr wesentlich geändert werden« (Polkinghorne 1998, S. 34 f.).

Nicht in jedem Leben kommt diese Phase vor, jedoch hat sie in der Erforschung der lebensgeschichtlichen Reflexion eine entscheidende Bedeutung, die von der weitgehend geschlossenen Narration getragen ist.

Aus narrativen Quellen lernen bedeutet vor allem:

- 1 Die Sensibilisierung für Bedeutungen.
- 2 Die Eröffnung zusätzlicher Erfahrungsräume, um unentdeckte Modi einer biografischen Realität zu entdecken – z. B. als ›affektive Wahrheit‹.
- 3 Die Sicherung eines ›zweiten Blicks‹, um die Fantasie anzuregen.
- 4 Die Vergegenwärtigung der eigenen situativen Verfasstheit und
- 5 der historischen Gebundenheit, um den Gesichtskreis zu erweitern: Narration und Interpret sind ›Kinder‹ ihrer Zeit.
- 6 Verborgenes entdecken, um (Deutungs-) Routinen entgegenzuwirken.
- 7 Den Wert von (Fall-)Geschichten erkennen, um allgemeines Vor-Wissen empirisch zu prüfen.

5. Methodisches Vorgehen

Narrationen werden als ›Sinn-Träger‹ und ›Erfahrungs-Öffner‹ zur Einsicht in die soziale Realität durch die anwendungsbezogene Forschung genutzt (vgl. z. B. die Beiträge in Hoerning 2000, Geulen/Veith 2004). Für die Biografieforschung sind bei v. Felden (2007) Beispiele des methodischen Vorgehens versammelt, die die Erschließungsvarianten narrativen Materials aufzeigen, die sich als Interpretationen zweiter Ordnung (Schütz 2004) verstehen. Ein Leben z. B. kann als zusammenhängende Einheit nur dann erzählt werden, wenn verallgemeinerte, sozial vermittelte Handlungsstrukturen mit individuellen Erfahrungen koordiniert werden: Zwar ist Ausübung (der Kunst) des Erzählens frei, gleichursprünglich aber enthält sie sozial vermittelte Gestaltungsregeln.

Generell ist die Phase der Datensammlung (Erhebung) von der der Interpretation bzw. Rekonstruktion (Auswertung) zu unterscheiden (vgl. Kraimer 2007).

Datenerhebung

Charakteristisch für die Erhebung ist die Orientierung an der Authentizität narrativer Daten. Speziell die mündliche Überlieferung bedingt eine ihr korrespondierende Kultur des Zuhörens. Die Aufforderung, eine Geschichte zu erzählen (Stimulus) ist zugleich Ausdruck eines elementaren Erkenntnisinteresses. Das Ziel der Auswertung liegt in der Erschließung individuell und/oder kollektiv gültiger Sinnzusammenhänge. Forschungsverfahren der Oral History (vgl. Spuhler 1994, S. 9) z. B. erfassen ihren Gegenstand mittels der

in Kraft tretenden Organisation mündlicher Kundgaben durch Verschriftung (Transkription) und Interpretation. Signifikante Einsichten in primäre Erfahrungen sind auf diese Weise gegeben. Erzählte Geschichte(n) im Medium der Sprache sowie in bebildeter Form werden als eine abgrenzbare Untersuchungseinheit verstanden, die es methodisch kontrolliert zu bearbeiten gilt (vgl. z. B. Mietzner 1997).

Datenauswertung

Eine bewährte Methode der Datenauswertung stellt die Narrationsanalyse dar (vgl. Schütze 1983, Jakob in diesem Band). Wichtige Schritte liegen in der formalen Textanalyse, der strukturell-inhaltlichen Beschreibung, der analytischen Abstraktion, der Wissensanalyse und in dem kontrastiven Vergleich (Lösung vom Einzelfall, Strategie des minimalen und des maximalen Vergleichs). So kann das Typische und das Allgemeine einer Narration deutlich in Form von Prozessmodellen herausgearbeitet werden.

Eine weitere Möglichkeit bietet die dokumentarische Methode der Interpretation (vgl. Bohnsack 2003 und in diesem Band). Die Arbeitsschritte liegen in der formulierenden und reflektierenden Interpretation. Diese Auswertungsform weist Parallelen auf zur Grounded Theory (Glaser/Strauss). Der Orientierungsrahmen, der das ›wie‹ eines Themas bestimmt, steht hier im Zentrum der Analyse, nachdem das interpretiert wird, ›was‹ wörtlich zur Sprache kommt. So lässt sich das Orientierungswissen für den jeweiligen Erfahrungsraum kontextuell erschließen. Ebenso ist die Methodologie der objektiven Hermeneutik zur Aufschlüsselung von Narrationen geeignet, wenn eine Fallrekonstruktion

angestrebt wird (vgl. Garz in diesem Band, Kirsch 2007, Kraimer 2009).

6. Ausblick auf forschungsrelevante Themen: Neue Bauformen erkennen

Eine Überformung narrativer Genres steht durch mediale Bilderflut im Zeichen der Post- bzw. Hypermoderne. Hier ist Narration ihrer natürlichen Selbstverständlichkeit beraubt. In einer vermeintlich ›postnarrativen‹ Sphäre erscheint Erzähltes antiquiert, in medialen Formaten vielfach zombiehaft, ohne Substanz. Genuin Narratives verliert mit der Inszenierung des schönen Scheins an Autorität und Stabilität. Andererseits trotz das narrative Selbstbewusstsein dem – als ›leise Stimme der Vernunft‹ mit Zutrauen in die Bindungskraft erzählter Erinnerung. Neu entstehende Bauformen der Narration eröffnen noch kaum bestellte Felder der Forschung. So ist die hypertextuelle Struktur des Internet generell in der Lage, eine veränderte Wissensordnung zu erzeugen, die nach einer ausdifferenzierten, interdisziplinären Narrations-Forschung verlangt. Die systematische Entstehung von Neuem lässt sich mit Oevermanns Konzeption in der Logik zwischen Krise und Routine fassen (2004).

Neben der Konzeptualisierung einer interdisziplinären Narrationsforschung ist die Gewinnung tragfähiger Grundbegriffe notwendig. Kulturelle Universalien (z. B. Universalgrammatik) und historisch spezifische Bedingungsgefüge und deren Verhältnis zueinander sind zu bezeichnen. Die Absicht, Menschen aus dem globalen und dezentrierten Kommunikationsgeflecht zumindest zeitweise zu lösen, verbindet sich mit Optionen, zu

erkennen, wie eine Überschreitung von ›Gefangenschaft‹ in die hypertextuelle Realität Neuer Medien, die ›eigenbeweglich‹ voranschreitet, möglich erscheint. Das Gründungsdokument der humanwissenschaftlichen Erforschung des Internet »Leben im Netz« (Turkle 1999) basiert auf der Beobachtung und Befragung von Chat-room- und Multi-User-Domain-Nutzern. Turkle arbeitet entlang narrativer Sequenzen identitätsverändernde Phänomene heraus, die das ›flexible Selbst‹ beschreiben.

Die Rekonstruktion veränderter ›Bauformen der Erzählung‹ (Lämmert 1955), und deren Bewahrungsmöglichkeiten gegen eine ›Welt der Tortur‹ (Adorno) sind forschungsrelevante Themen der digitalen Epoche. Der ›Zeitkern der Erinnerung‹ (Benjamin) ist für die Entwicklung der Narrationsforschung einer der zentralen Bezugspunkte, um Erzählung und narrative Identität für die Gegenwart zu behaupten. Damit verknüpft ist das Studium der Vergangenheit, der Zeit, die »geschah bevor man selbst geboren war« (Cicero). Dass ohne erzählte Erinnerung keine lohnenswerte Erkenntnis möglich ist, lässt sich Adornos nachgelassenen Schriften entnehmen.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1998): Metaphysik. Begriff und Probleme. (Nachgelassene Schriften, B. 14) Frankfurt/M.
- Assmann, Aleida/Dietrich Harth (Hg.) (1991): Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung. Frankfurt/M.
- Baacke, Dieter/Theodor Schulze (Hg.) (1979): Aus Geschichten lernen. München.
- Beck, Ulrich (1986): Die Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/M.
- Benjamin, Walter (1936): Der Erzähler. In: Ders. Gesammelte Schriften. Frankfurt/M. S. 438-465.
- Berger, Peter L./Thomas Luckmann (1966): The social Construction of Reality. Garden City N. Y.
- Bergmann, Jörg R. (2006): Qualitative Methoden der Medienforschung – Einleitung und Rahmung. In: Ayaß,

- Ruth/Jörg Bergmann (Hg.): Qualitative Methoden der Medienforschung. Reinbek bei Hamburg, S. 13-41.
- Bogen, Steffen (2001): Träumen und Erzählen. Selbstreflexion in der Bildkunst vor 1300. München.
- Bohnsack, Ralf (2003): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. Opladen.
- Boothe, Brigitte (1998): Die Biographie – ein Traum? Selbsthistorisierung im Zeitalter der Psychoanalyse. In: Straub, Jürgen (Hg.): Erzählung, Identität und historisches Bewusstsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität 1. Frankfurt/M., S. 338-361.
- Brooks, Peter (1984): Reading for the plot: Design and Intention in Narrative. New York.
- Bruner, Jerome S. (1986): Actual Minds, Possible Worlds, Cambridge.
- Erikson, Erik H. (1973): Identität und Lebenszyklus. Frankfurt/M.
- Garz, Detlef (2007): Olga Lang-Wittvogel – eine objektiv hermeneutische Biografieanalyse. In: Zeitschrift für Qualitative Sozialforschung.
- Gergen, Kenneth. J./Mary M. Gergen (1986): »Narrative Form and the Construction of Psychological Science«, in: Theodore R. Sarbin (Hg.): Narrative Psychologie. The Storied Nature of Human Conduct, New York, S. 22-44.
- Geulen, Dieter/Hermann Veith (Hg.) (2004): Sozialisationstheorie interdisziplinär. Aktuelle Perspektiven. Stuttgart.
- Greve, Astrid (1999): Erinnern lernen. Didaktische Entdeckungen in der jüdischen Kultur des Erinnerns. Neukirchen-Vluyn.
- Griese, Birgit (2007): Forschungsökonomie im Paradigma Narrative Identität: Zur Rekonstruktion der Gestalt autobiographischer Steggreiferzählungen. In: v. Felden, Heide (Hg.): Methoden-Diskussion in der Biographieforschung: Klassische und innovative Perspektiven rekonstruktiver Forschung, S. 103-136.
- Grundmann, Matthias (2000): Alfred Schütz und die Entdeckung der Erfahrungsbiographie. In: Hoerning Erika M. (Hg.): Biographische Sozialisation, Stuttgart, S. 209-225.
- Hitzler, Ronald u. a. (Hg.) (1999): Hermeneutische Wissenssoziologie. Konstanz.
- Hoerning, Erika M. (Hg.) (2000): Biographische Sozialisation. Stuttgart.
- Jameson, Fredric (1997): Postmoderne – zur Logik der Kultur im Spätkapitalismus. In: Huyssen, Andreas/Klaus R. Scherpe (Hg.): Postmoderne. Reinbek bei Hamburg, S. 45-102.

- Kemp, Wolfgang (1994): Über Bilderzählungen. In: Glasmeier, Michael (Hg.): Erzählen. Stuttgart, S. 55-69.
- Kirsch, Sandra (2007): Themenanalyse als Erschließungsvariante in der objektiv-hermeneutischen Analyse und Interpretation (auto-)biographischer Texte. In: v. Felden, Heide (Hg.): Methodendiskussion in der Biographieforschung. Klassische und innovative Perspektiven rekonstruktiver Forschung, S. 25-43.
- Kraimer, Klaus (2007): Form und Stoff der Fallrekonstruktion. In: Giebeler, Cornelia u. a. (Hg.): Fallverstehen und Fallstudien. Opladen, S. 35-51.
- Kraimer, Klaus (2009): Objektive Hermeneutik. In: Mieth, Ingrid/Irmgard Bock, (Hg.): Handbuch Qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit. Opladen/Farmington Hills (im Druck).
- Kraul, Margret/Winfried Marotzki, (Hg.) (2002): Biographische Arbeit. Perspektiven erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung. Opladen.
- Lämmert, Eberhart (1955): Bauformen des Erzählens. Stuttgart.
- Lucius-Hoene, Gabriele/Arnulf Deppermann, (2004): Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews. Opladen.
- McAdams, Dan P. (1985): Power, Intimacy, and the Life Story. Homewood IL.
- McAdams, Dan P. (1993): The Stories We Live By. Personal Myths and the Making of the Self, New York.
- Mietzner, Ulrike: (1979): Fotografierte Lebensgeschichte. In: Hansen-Schaberg, Inge (Hg.): Etwas erzählen. Hohengehren.
- Nadolny, Sten (1990): Das Erzählen und die guten Absichten. Münchener Poetik Vorlesungen. München.
- Niethammer, Lutz (1980): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der >Oral History<. Frankfurt/M., 1980
- Nittel, Dieter (2005): Der Entwicklungspfad individuelle Professionalisierung. Befunde aus einem erwachsenenpädagogischen Zeitzeugenprojekt. In: Riemann, Gerhard u. a. (Hg.): Festschrift zum 60. Geburtstag von Fritz Schütze. Opladen.
- Nittel, Dieter/Wolfgang Seitter (2005): Biografieanalysen in der Erwachsenenbildungsforschung. Orte der Verschränkung von Theorie und Empirie. In: Zeitschrift für Pädagogik 51. Jg., H. 4, S. 513-527.
- Oevermann, Ulrich (2004): Sozialisation als Prozeß der Krisenbewältigung. In: Geulen, Dieter/Hermann Veith (Hg.): Sozialisationstheorie interdisziplinär. Stuttgart, S. 155-181.
- Polkinghorne, Donald E. (1998): Narrative Psychologie und Geschichtsbewusstsein. Beziehungen und Perspektiven. In: Straub, Jürgen (Hg.): Erzählung, Identität und historisches Bewusstsein. Frankfurt/M., S. 12-45.

- Polkinghorne, Donald E.: (1988): Narrative Knowing and the Human Sciences, Albany.
- Ricœur, Paul (1987): Narrative Identität. In: Ders. Vom Text zur Person. Hermeneutische Aufsätze. Hamburg S. 209-225.
- Ricœur, Paul (1991): Life in Quest of Narrative. In: Wood, David (Hg.): On Paul Ricœur. Narrative and Interpretation. London S. 20-33.
- Riemann, Gerhard (2005): Zur Bedeutung ethnographischer und erzählanalytischer Arbeitsweisen für die (Selbst-) Reflexion professioneller Arbeit. Ein Erfahrungsbericht. In: Völter, Bettina u. a. Biographieforschung im Diskurs. Wiesbaden, S. 248-270.
- Schafer, Roy (1983): The Analytic Attitude, New York.
- Schapp, Winfried (1976): In Geschichten verstrickt. Zum Sein von Mensch und Ding. Wiesbaden.
- Schulze, Theodor (1997): Interpretation autobiographischer Texte. In: Friebertshäuser, Barbara/Annedore Prengel (Hg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim und München, S. 323-340.
- Schütz, Alfred (1971): Gesammelte Aufsätze. 3 Bände. Den Haag.
- Schütz, Alfred (2004): Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. Konstanz.
- Schütze, Fritz (1976): Zur soziologischen und linguistischen Analyse von Erzählungen. In: Internationales Jahrbuch für Wissens- und Religionssoziologie, 10. Jg., H. 10, S. 7-41.
- Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis 13. Jg., H. 3, S. 283-293.
- Schweppe, Carola (Hg.) (2003): Qualitative Sozialforschung in der Sozialpädagogik. Opladen.
- Spence, Donald P. (1984): Narrative Truth and Historical Truth, New York 1984.
- Spuhler, Gregor u. a. (1994): Vielstimmiges Gedächtnis. Beiträge zur Oral History. Zürich.
- Straub, Jürgen (2000): Identitätstheorie, empirische Identitätsforschung und die postmoderne armchair psychology. In: Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung, 1. Jg., H. 1., S. 157-194.
- Theile, Elke (2004): Die ›Schreibwerkstatt‹ als Möglichkeit des biografischen Lernens. In: Der pädagogische Blick 12 Jg., S. 195-206.
- Tonkin, Elizabeth (1992): Narrating Our Pasts. The Social Construction of Oral History. Cambridge, New York.
- Turkle, Sherry (1999): Leben im Netz. Identität in Zeiten des Internet. Reinbek bei Hamburg.

- v. Felden, Heide (Hg.) (2007): Methodendiskussion in der Biografieforschung. Klassische und innovative Perspektiven rekonstruktiver Forschung. Mainz.
- v. Plato, Alexander (2000): Zeitzeugen und die Historische Zunft. In: Zeitschrift für Biografieforschung und Oral History (BIOS) 13. Jg., H. 1, S. 5-29.
- Vansina, Jan (1985): Oral Tradition as History. Madison.
- Velthaus, Gerhard (2007): Das ›kulturelle Gedächtnis‹ und die narrativen Elemente. In: Pädagogische Rundschau 61. Jg., H. 2, S. 167-184.